

XVIII.

Schreiben einer Cammerjungfer.

Sie thun in der That recht wohl daran, daß Sie mir den Caffee als ein sehr schädliches und schleichendes Gift widerrathen, und ich weiß Ihnen die ernsthafte Mine recht von Herzen Dank, womit Sie mein Gewissen in diesem wichtigen Punkte zu rühren gesucht haben. Da er mir schon lange nicht mehr geschmeckt hat: so habe ich Ihren Gründen vollkommen Beyfall gegeben, und wir sind hier zu Lande alle darinn eins, daß in den Familien, worinn seit funfzig Jahren Caffee getrunken worden, keiner mehr sey, der seinem Eltervater an die Schulter reiche. Und wo sind die braunrothen Kernbacken der vormaligen Grostanten geblieben? Sind unsre jungen Herrn nicht lauter Marionetten? und unsre allerliebsten Puppen, Dinger, die sich in verschlossenen Sänsen herum tragen lassen müssen, damit der Frühlingswind sie nicht austrockne? Indessen glauben Sie ja nicht, daß wir hier noch so altfränkisch sind, um funfzig Jahr bey einem Getränke zu bleiben. Mich dünkt, die Mode eine schwarze Lauge zu trinken, hat lange genug gewährt; und es ist wohl hohe Zeit, daß man endlich einmal etwas anders genieße. Ich und meine gnädige Frau haben die letzte Zeit schon das abgeschmackte Zeug nicht mehr herunter bringen können, und immer auf jedes Loth Caffee einen Theelöffel voll Sennsaat zugesetzt, um ihm nur noch einigen haut gout zu geben. Ich wollte aber, daß wir vor zehn Jahren so klug gewesen wären wie jetzt: so würde unser gnädiges Fräulein nicht so manches Herzklopfen gefühlt, und mich nicht durch so manchen Schwindel erschreckt haben. Und wer weiß wo es herkömmt, daß wir seit zwanzig Jahren einen solchen abscheulichen Man-

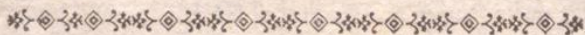
gel an Freyern haben, und einem Leibarzt Jahrgeld geben müssen? Es ist dieses gerade zu der Zeit aufgekomen, wie man angefangen hat Caffee zu trinken. Meine Großmutter hatte nichts als Rhabarber und Hollunderbeeren-saft im Hause, damit erhielt sie 12 Kinder so gesund als wie die Fische. Aber damals wußte man nichts von Caffee, von Blehungen, von Koliken, von Hypochondrie und von den verzweifeltsten Magenkrämpfen. Meine gnädige Frau hat ihren noch übrigen Caffee den Waschweibern vermacht. Diese können ihn bey der Waschmulde wieder ausdünsten; oder ein Schluck Seifenwasser darauf nehmen, damit keine Steine davon wachsen. Neulich kam ein junger Herr aus Frankreich, der erzählte uns, wie sich bey einer angestellten Untersuchung gefanden hätte, daß kein einziger in Paris sey, dessen Großvater nicht vom Lande in die Stadt gezogen wäre. Die dortigen Familien sagte er, gehen alle im dritten Gliede aus. Und woher kann dieses anders kommen als vom Caffee?

Wir armen Cammerjungfern sind dabey am übelsten daran; keiner getrauet sich in allen Ehren an uns, weil wir leider in dem Rufe sind, als wenn wir nichts wie Caffee und Wein trinken, und nichts als vergebliche Arbeit machen könnten. Dies soll mir aber keiner nachsagen können. Ich esse ein Stück hausbacken Brod mit wahrem Vergnügen, und spinne alle Abend heimlich mein Stück Garn, um nicht in jenen bösen Ruf zu kommen. Wenn es doch die Leute nur wissen möchten!

Unser Gärtner hat Süßholz-Weiden setzen lassen, und hofet, die Leute sollen davon zu dem neuen Zigorien-Caffee, welcher jetzt so sehr getrunken wird, gebrauchen. Allein ich fürchte, unsre Aerzte werden sich bald dagegen setzen, weil bey diesem Getränke kein Mensch krank werden wird. Es wird damit wie mit den Kartoffeln gehen, welchen die Becker und Müller

anfangs Schuld gaben, daß sie die Wassersucht beförderten. Wo wollten auch unsre vielen Krämer bleiben, wenn kein Caffee und Zucker mehr gebraucht, und die liebliche & jungen Pfirschenblätter anstatt des schaaalen Thees getrunken würden?

Unlängst hatte unser junger Herr eine Rechnung gemacht, worinn er zeigte, daß, wenn jede Familie in hiesigem Stifte jährlich 5 Thaler für Caffee, Thee und Zucker ausgabe, 150000 Rthlr. alle Jahr aus dem Lande giengen, für welche Summe 150 Mädgén ausgesteuert werden könnten. Der allerliebste junge Herr! helfen Sie doch ja den Caffee verbanzen, damit sein Projekt zu Stande komme. Denn gewiß ich bin ein recht hübsches fleißiges gutes Kind. Mir fehlt nichts als eine gute Aussteuer. Ich bin



XIX.

Die Schenkung unter den Lebendigen, mit Vorbehalt des Niesbrauchs, sollte verboten werden.

Klage einer Wittwe.

Ich mein guter Herr, es ist mir wunderlich in dieser Welt gegangen. Allein es hilft Ihnen und mir nichts, daß ich Ihnen solches weitläufig klage. Nur eins will ich Ihnen doch erzählen, weil sich vielleicht andre daran spiegeln können.

Ich bin eine betagte Wittwe, aber ohne Kinder. Um Trost in meinem Alter zu haben, nahm ich meines Brudern Kinder zu mir; und um sie zu einiger Dankbarkeit zu verpflichten, gieng ich zu einem Notarius in der Absicht, ihnen alles auf meinen Todesfall zu schenken. Dieser Mann hat